

500 JAHRE AUSBEUTEN, AUSBLUTEN, AUSROTTEN

BIRGIT KOHLMAIER-SCHACHT

Mit der Entdeckung und Eroberung Amerikas hat sich Europa eine Schuld aufgeladen, die nicht mehr wieder-gutzumachen ist. Immerhin haben wir aber jetzt noch die Chance einen endgültigen Kollaps Lateinamerikas zu verhindern, dessen natürlicher Reichtum in Form von Pfeffer, Mais, Kakao, Erdapfel, Kürbis, Paradeiser oder Vanille Einzug in unser tägliches Leben gefunden hat. Dieser natürliche Reichtum, diese ungeheure Artenvielfalt des - noch - üppigen Kontinents verdient es nicht nur um ihrer selbst erhalten zu bleiben, sie ist auch Lebensgrundlage und -versicherung für seine Millionen Bewohner und beherbergt zahlreiche Geheimnisse, die von unschätzbaren Wert für Medizin und Landwirtschaft sind.

Die tropischen Wälder

In erster Linie sind dies die tropischen Wälder, die derzeit in Lateinamerika noch 678,7 Millionen Hektar umfassen, wovon jährlich 4,12 Millionen Hektar oder 0,6 Prozent verschwinden. Die Gründe für die Zerstörung der Tropenwälder sind regional verschieden. Sie hängen einerseits von den natürlichen Gegebenheiten wie der Struktur des Waldes, seinen Ressourcen, den Klima- und Bodenverhältnissen und andererseits von volkswirtschaftlichen, sozialen und politischen Rahmenbedingungen ab. Hauptformen der Zerstörung sind:

- die agroindustrielle Landnutzung zur Erzeugung für den Export bestimmter Produkte wie Soja, Mais, Kaffee, Kakao, Palmöl oder Plantagenkautschuk
- die extensive Viehwirtschaft, für die riesige Regenwaldgebiete in nur kurzfristig nutzbares Weideland umgewandelt werden
- die Brennholzgewinnung
- der Nutzholzeinschlag
- die Rodung zur Nutzung energetischer und mineralischer Ressourcen (Erzabbau, Staudämme) und die dazu erforderlichen infrastrukturellen Maßnahmen wie Straßenbau
- die ungerechte Landverteilung, die Kleinbauern zu Wanderfeldbau zur Erzeugung von Nahrungsmitteln für den eigenen Gebrauch zwingt

Dahinter steht aber immer die hohe Verschuldung dieser Länder.

In den 70er Jahren drängten die Industrienationen und Institutionen wie die Weltbank den Entwicklungsländern große Kredite auf, um ihren ungebundenen Kapitalüberschuß gewinnbringend anzulegen. Erschwerend kommt noch dazu, daß diese Kredite fast ausschließlich für umweltzerstörende und naturverbrauchende Projekte vergeben wurden. Seit 1984 fließen aber bereits mehr Kreditzinsen in die reichen Länder zurück, als die Entwicklungsländer an neuen "Gaben" erhalten. Doch selbst diese Kreditzinsen können die meisten der lateinamerikanischen Länder nicht in der vollen Höhe rückerzahlen, geschweige denn die Kredite selbst abtragen. Auch die extremen Schwankungen der Weltmarktpreise, die diese Länder für ihre Exportgüter erhalten, haben schwerwiegende Auswirkungen auf ihre Finanzplanung. Eine langfristige Budgetierung wird unmöglich gemacht, da die Regierungen nie wissen können, wie groß ihre Einnahmen durch die Exportprodukte im nächsten Jahr sein werden. Oft decken diese Weltmarktpreise nicht einmal die wahren Kosten ab. Es handelt sich dabei um nichts anderes als um eine brutale Ausbeutung dieser ökonomisch schwachen Länder durch die mächtigen Industrienationen, die kein Interesse an Kostenwahrheiten haben.

Nur ein völliger Schuldenerlaß kann in dieser verfahrenen Situation sowohl Entwicklungs- als auch Naturschutzprobleme lösen, die eng miteinander verknüpft sind. Als ersten Schritt in diese Richtung hat der WWF die "Dept for Nature Swaps", ein Tauschgeschäft zugunsten der Natur entwickelt. Die komplizierten Vereinbarungen sehen vereinfacht etwa so aus: Ein Schuldschein eines lateinamerikanischen Landes im Wert von z. B. einer Million Schilling wird vom WWF um rund 35% seines ursprünglichen Wertes, also um 350.000.- Schilling angekauft. Das ist möglich, da die Gläubigerbanken nicht mit einer mittelfristigen Rückzahlung durch das Schuldnerland rechnen können. Der WWF trifft dann mit dem Schuldnerland eine Vereinbarung wonach im Gegenwert der übernommenen Gesamtschuld Nationalparks ausgewiesen und Naturschutzmaßnahmen gesetzt werden. Derartige "swaps" konnte der WWF bereits in Bolivien, Costa Rica und Ecuador mit einer Entschuldung von mehreren hundert Millionen Schilling abwickeln.

Von den Zinsen der Natur leben – nicht von ihrem Kapital

Schwerpunkt der WWF-Arbeit in Lateinamerika ist aber die Entwicklung und Förderung von Projekten der nachhaltigen Nutzung zum Besten für Natur und Mensch. Denn sieht man sich die "Nutzbarmachung" der tropischen Wälder genauer an, wird sehr schnell deutlich, daß damit für die Ureinwohner der Wälder Krankheiten, Vertreibungen und schließlich Vernichtung ihrer Lebensräume und Kulturen einhergeht. Das trifft auf die Amazonasindianer genauso zu wie auf die Penan in Malaysien oder die Pygmäen in Zentralafrika. Was bedeutet nun eigentlich "nachhaltig" wirtschaften - ein Schlagwort, das seit einigen Monaten in aller Munde ist? Der Begriff kommt ursprünglich aus der Forstwirtschaft und bedeutet dort, daß aus einem Wald nicht mehr Holz herausgeschlagen wird, als im selben Zeitraum nachwachsen kann. In einer weiteren

Sichtweise steht nachhaltig wirtschaften für eine ökologisch verträgliche, naturschonende Entwicklung sowie einen Umgang mit natürlichen Ressourcen, der ihren jetzigen und zukünftigen Bestand sicherstellt.

Aber es ist nicht nur der Tropenwald, den wir durch unseren Lebensstil und unsere Finanzpolitik auch von Europa aus vernichten - viele Arten Lateinamerikas sind unmittelbar von unserem Konsumverhalten, durch den Handel mit ihnen und aus ihnen gefertigten Produkten an den Rand der Ausrottung gebracht worden. Rund ein Drittel aller der Natur entnommenen Tiere und Pflanzen, die aus Entwicklungsländern in den Weltmarkt kommen, stammt aus Lateinamerika. Obwohl bereits alle diese Exportländer dem Washingtoner Artenschutzübereinkommen (siehe Kasten) beigetreten sind, floriert der illegale Handel mit gefährdeten Arten. Es gibt unendlich viele Beispiele, auf einige werde ich im Folgenden näher eingehen.

Um den internationalen Handel mit gefährdeten Tieren, Pflanzen und daraus gefertigten Produkten in geregelte Bahnen zu lenken und ihn einer gewissen Kontrolle zugänglich zu machen, kam es 1973 zur Entstehung des Übereinkommens über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen, das entweder, nach seinem Gründungsort, Washingtoner Artenschutzübereinkommen, kurz WA, oder nach der englischen Abkürzung CITES bezeichnet wird. Das mittlerweile von über 100 Ländern unterzeichnete und zur bedeutendsten Naturschutzkonvention herangewachsene Übereinkommen sieht ein Bescheinigungssystem für den Handel zwischen den Vertragsstaaten vor. Diese Regelung betrifft mehrere tausend Tier- und zehntausende Pflanzenarten, die - je nach Gefährdungsstatus - in drei Anhängen des WA aufgelistet sind.

DAS WASHINGTONER ARTENSCHUTZÜBEREINKOMMEN

Mitgliedsstaaten des WA sehen für den Leberthierhandel zusätzliche Bewilligungen vor.

- Anhang I umfaßt akut gefährdete Arten, deren Handel nur in Ausnahmefällen und keinesfalls für überwiegend kommerzielle Zwecke gestattet ist. Das heißt, es handelt sich um Arten, die direkt vor der Ausrottung stehen. Der Handel mit Vertretern darin angeführter Arten oder mit Produkten, die aus solchen gewonnen werden, ist an die Erteilung sowohl einer Importbewilligung als auch einer Exportbewilligung gebunden. Die Bewilligungen werden von den dafür eingerichteten nationalen Durchführungsbehörden erteilt, wenn eigens bestimmte wissenschaftliche Behörden die Einhaltung nationaler Gesetze, adäquate Transportbedingungen und geeignete Unterbringungsmöglichkeiten bestätigt haben.
- Anhang II umfaßt jene Arten, die durch den Handel potentiell gefährdet sind. Der Handel mit Produkten der Arten in Anhang II ist von der Erteilung einer Ausfuhrbewilligung abhängig, die nach Anhörung der wissenschaftlichen Behörde ausgestellt werden kann. Etliche

- Anhang III listet jene Arten auf, deren Bestand in einem bestimmten Land bedroht ist. Der Handel mit einem Land, das die betroffene Art in Anhang III auflistet, unterliegt den gleichen Bedingungen wie denen des Anhang II.

Alle zwei Jahre treffen sich Vertreter der WA-Mitgliedsstaaten auf einer Konferenz, wo diese Anhänge den aktuellen Gefährdungsgraden und dem Handelsausmaß entsprechend angepaßt werden. Zusätzlich werden Richtlinien für eine effiziente Durchführung des Übereinkommens ausgearbeitet. Es kommt hier zum Beispiel auch zur Abstimmung über das weitere Schicksal einzelner Arten: Abschuß- und Handelsquoten für gefleckte Katzen oder Krokodile werden in oft hitzigen Diskussionen ausgehandelt und festgesetzt. Leider beeinflussen auch hier oft politische Entscheidungen und wirtschaftliche Interessen die wissenschaftlichen Erkenntnisse und Notwendigkeiten des Artenschutzes. Aber auch der Sympathiewert der einzelnen Tier- und Pflanzengruppen spielt beim Erlangen der Schutzbemühungen eine große Rolle - so zum Beispiel werden die Abschußquoten für die "berühmten" Krokodile großzügiger behandelt als jene für "herzige" Katzenarten.

Neben den offiziellen Delegationen der Vertragsstaaten nehmen Beobachter aus den verschiedensten vom WA betroffenen Bereichen wie reptilerverarbeitender Industrie, Zoohandel, Pharmaindustrie, Pelzhandel, Großwildjagdvereinigungen, aber auch zahlreiche Tier-, Natur- und Umweltschutzorganisationen teil. Ein in Lausanne angesiedeltes, aus Mitgliedsbeiträgen der Mitgliedsstaaten finanziertes Sekretariat koordiniert die Durchführung des WA und organisiert die Konferenzen.

ANHANG I

14 Beuteltierarten
 7 Flughundearten
 Alle Lemuren
 Alle Katzenmakis
 Alle Indriarten
 6 Krallenäffchen
 8 Kapuzinerarten
 13 Meerkatzenarten
 Alle Gibbonarten
 Alle Menschenaffen
 2 Hasenarten
 6 Nagerarten
 2 Flußdelphinarten
 Alle Schwarzwale
 Alle Entenwale
 Alle Brackwasserdelfphine
 Alle Glattwale
 10 weitere Walarten
 7 Bärenarten
 7 Otterarten
 24 Wildkatzenarten
 (z.B. Gepard, Ozelot,
 Nebelparder, Jaguar, Tiger,
 Schneeleopard)
 Alle Mönchsrobber

ANHANG II

Alle Langschnabeligel
 7 Weitere Beuteltierarten
 Alle Flughunde
 Alle Primaten
 Alle Fingertiere
 Alle Krallenaffen
 Alle Kapuzinerartigen
 Alle Meerkatzen

 BEISPIELE
 AUS DEN ANHÄNGEN:

Alle Riesenhörnchen
 Alle Wale
 Alle Flußdelphine
 9 Hundarten
 Alle Bären
 Alle Otter
 6 Schleichkatzen
 Alle Katzen (ausgenommen
 Hauskatzen)
 Alle Südlichen Seebären
 11 Horntiere
 Nandu
 Schuhschnabel
 Alle Flamingos
 Alle Elefanten
 2 Zebraarten
 4 Wildesel und -pferdearten
 Alle Nashörner
 Alle Tapire
 3 Wildschweinarten
 Vikunja
 Alle Moschustiere
 12 Hirscharten
 22 Horntierarten (z. B.
 Weiße Oryx, Waldbison)
 Strauß
 3 Storcharten
 7 Gänse- oder Entenarten
 Alle Kondore
 7 Habichtartige (z. B.
 Kaiseradler, Europäischer
 Seeadler)

7 Falkenarten
 27 Hühnervögel
 3 Trappenarten
 41 Papageienarten
 5 Eulenarten
 8 Kranicharten
 4 Nashornvögel
 13 Sperlingsvögel
 Alle Meeresschildkröten
 19 weitere Schildkröten-
 arten
 4 Alligatorenarten
 13 Krokodilarten
 8 Echsenarten
 9 Riesenschlangenarten
 4 Froschlurche
 8 Fischarten
 4 Schmetterlingsarten
 26 Flußmuschelarten

PFLANZEN:

3 Agavenarten
 4 Hundsgiftgewächse
 Alle Wollfruchtakteen
 38 Kakteenarten
 9 Wolfsmilchgewächse
 5 Liliengewächse
 11 Orchideenarten

ANHANG III

9 Gänse- und Entenvögel
 8 Fasanarten

Alle Greifvögel
 Alle Kraniche
 Alle Trappen
 Alle Krontauben
 Alle Papageien (außer Wel-
 lensittich, Nymphensittich
 und kleiner Alexandersit-
 tich)
 Alle Eulen
 Alle Kolibris
 Alle Hornvögel
 Alle Klippenvögel
 Alle Paradiesvögel
 Alle Landschildkröten
 Alle Krokodile
 Alle Alligatoren
 21 Echsenarten
 Alle Taggeckos
 Alle Warane
 Alle Riesenschlangen
 6 Froschlurche
 6 Fischarten
 Alle Vogelflügler
 Medizinischer Blutegel
 Alle Riesenmuscheln
 Alle Steinkorallen
 Alle Schwarzen Korallen
 Alle Feuerkorallen
 7 Tillandsienarten
 Alle Kakteen
 Alle Baumfarne
 Alle Palmfarne
 Afrikanisches Teak
 Alle Orchideen

Das Drama der wilden Katzen

Viele Jahrzehnte lang waren die Felle wilder Katzenarten hoch im Kurs des internationalen Handels. An Katzen läßt sich gut dokumentieren, daß der Handel sich nicht nach Modeerscheinungen richtet, sondern diese selbst erzeugt. In Lateinamerika wurde der Jaguar in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts stark bejagt. Dies, verstärkt durch die zunehmende Lebensraumzerstörung, führte in den frühen 60er Jahren dazu, daß der Jaguar selten und die Jagd auf ihn unrentabel wurde - den Konsumenten wurden daraufhin andere Felle schmackhaft gemacht, bis auch deren "Erstbesitzer" selten geworden waren und wieder eine andere Katzenart modern gemacht werden mußte.

Auf diese Weise hat man nach und nach Ozelot, Pampaskatze, Kleinflee, Nachtkatze, Bergkatze, Zwergtigerkatze und Langschwanzkatze das Fell abgezogen um eitle Gelüste in den USA und in Europa - vor allem in Deutschland - zu befriedigen.

Die Zeit zwischen dem zweiten Weltkrieg und den frühen 70er Jahren gilt als die "Goldene Ära des Katzenfellhandels in Lateinamerika". Bis dahin waren wildelebende Katzen kaum genutzt worden, die Welt befand sich im wirtschaftlichen Aufschwung und war bereit, viel Geld für Luxusgüter auszugeben. Rasch entwickelte sich eine enorme Fell-Industrie. In Brasilien schossen modern ausgestattete Großgerbereien aus dem Boden und ein Netz professioneller Katzenjäger und Fellhändler spannte sich über den Kontinent. Heute ist kaum mehr nachvollziehbar, welche Mengen Katzenfelle in diesen Jahrzehnten tatsächlich in den Handel kamen. Aber selbst die Zahlen, die wir kennen, sprechen für sich: in den Jahren 1968 bis 1970 importierte allein die USA offiziell 349.680 Ozelot- und 31.105 Jaguarfelle. Hauptexportländer waren Brasilien, Bolivien, Peru, Paraguay, Ecuador, Columbien und Argentinien.

Seit Mitte der 70er Jahre ist der Katzenfellhandel rückläufig. Dies ist auf nationale Schutzbestimmungen, das Washingtoner Artenschutzübereinkommen, teilweise geändertes Konsumbewußtsein, aber auch simpel auf das Verschwinden der Arten zurückzuführen. Dennoch gibt es sie noch: die Käufe-

rinnen von Katzenfellmänteln und -jacken, die Jäger, Schmuggler und Händler, die gemeinsam Milliarden umsetzen bei dem Geschäft mit der Ausrottung. 1976 bis 1985 kamen laut offiziellen Angaben 1.261.846 Felle lateinamerikanischer Katzen in den Handel.

Nicht viel besser ist es den lateinamerikanischen Ottern ergangen - Meerotter, Südamerikanischer Fischotter, Südlicher Flußotter und Riesenotter waren in den 60er und 70er Jahren groß in Mode. Heute besteht kaum mehr Nachfrage nach ihrem Fell, aber Lebensraumzerstörung und Gewässerverschmutzung erlauben den dezimierten Beständen kaum, sich von der Zeit der großen Bejagung zu erholen.

"Laura" muß Federn lassen

Jahrhundertlang nutzten Amazonasindianer gezähmte Aras als Wachposten und, wenn Bedarf bestand, als Fleisch- und Federquellen, ohne dabei den Fortbestand der Aras zu beeinträchtigen. Im Zuge der Erschließung des südamerikanischen Kontinents durch die Kolonialmächte gelangten die ersten dieser prächtig gefärbten Tiere nach Europa. Die vorerst vor allem Adelskreisen vorbehaltene Käfighaltung dieser Großpapageien breitete sich mittlerweile in alle Gesellschaftsschichten aus. Der Blauara wurde bereits im 19. Jahrhundert in größeren Stückzahlen nach Europa exportiert und ist aus diesem Grund heute in freier Wildbahn kaum mehr anzutreffen. Aras zählen nach wie vor zu den beliebtesten Vögeln für Sammler und Heimtierhalter. Und je seltener eine Art wird, desto höher steigt ihr Handelswert. So zahlen "Papageienliebhaber" für rare Arten - insbesondere für Blauaras - Spitzenpreise von mehr als 100.000.- Schilling.

Im Jahre 1987 konnten in Schmugglerkreise eingeschleuste TRAFFIC-Mitarbeiter zwei junge Spix-Blauaras in Paraguay sicherstellen, die - nach Bestechung eines Forstbeamten - in Brasilien dem einzigen bekannten Nest entnommen und nach Paraguay geschmuggelt worden waren, wo sie bereits in Koffern verpackt auf die Abreise nach Europa warteten. Hier hätten sie jeweils einen Verkaufswert von rund einer halben Million Schilling (!) erzielt. In freier Wildbahn konnten nur noch drei Vertreter dieser Art nachgewiesen werden!

Ähnlich dramatisch könnte sich das Schicksal des Großen Hyazintharas entwickeln: 1986 deckte der WWF Österreich eine illegale Ladung von 49 dieser Tiere nach Österreich auf. Sie waren trotz eines generellen Ausfuhrverbotes aus Paraguay gebracht worden und wären auf dem Schwarzmarkt 2,5 Millionen Schilling wert gewesen. Bei Bestandsaufnahmen in Paraguay konnten nur noch sechs freilebende Vögel dieser Art nachgewiesen werden.

Alle Aras reagieren sehr empfindlich auf Populationsverluste, da sie langlebige Tiere sind und eine relativ geringe Zuwachsrate aufweisen. Auch wenn die Art immer seltener wird, können sich die Aras nicht schneller vermehren, da die zwei, maximal drei, Jungen sehr lange in totaler Abhängigkeit von ihren Eltern leben. Wird ein Elternteil gefangen oder getötet, ist der andere nicht in der Lage, die Jungen alleine aufzuziehen - auch sie müssen sterben.

Da Aras sich mit Vorliebe in den als "Aussichtswarten" dienenden Kronen ausgewachsener Bäume aufhalten und ihre Nester in sicheren, hochgelegenen Baumhöhlen anlegen, ist es sehr kompliziert, diese Tiere zu fangen. Bei der Methode des "Flügelschießens" wird fliegenden Vögeln in die Schwinge geschossen - wobei nicht immer "nur" die Flügel getroffen werden. Viele Tiere kommen durch Schußverletzung um oder werden im Dickicht nicht gefunden und gehen dort zugrunde.

Um an Jungvögel zu kommen, werden im allgemeinen die Nistbäume gefällt, wobei es ebenfalls zahlreiche Todesopfer gibt. Diese Methode bedingt zusätzlich die Zerstörung der ohnehin seltenen Brutmöglichkeiten, auch für andere Höhlenbrüter.

Sehr beliebt für die Heimtierhaltung sind auch die Amazonen - jene meist grünen Papageien mit bunten "Abzeichen" an Kopf und Flügelbug. Als ausgesprochene Waldbewohner sind sie gute Kletterer, haben aber einen etwas schwerfälligen Flug. So wie die Amazonaswälder selbst, ist auch ihr Überleben zunehmend bedroht - doch die Nachfrage ist groß und das Geld fließt: für eine der besonders seltenen Kaiseramazonen (*Amazona aestiva*) wurde bereits die Summe von 1.200.000.- Schilling bezahlt!

Solange es sie in freier Wildbahn noch gibt, ist ein Rückgang der Entnahme von Aras und Amazonen aus der Natur nicht zu erwarten, da die ohnehin kaum vorhandenen Zuchterfolge die Nachfrage bei weitem nicht decken können. Eine Studie von TRAFFIC zeigt, daß nur bei 52 der 303 verschiedenen Papageienarten mehr oder weniger regelmäßige Zuchtergebnisse erzielt werden können. Darunter fällt weder eine Ara- noch eine Amazonenart!

Trotz des alarmierenden Rückganges dieser prachtvollen Vögel wurde der österreichische Papageienmarkt in den Jahren 1989/90 offiziell um 172 Aras und 852 Amazonen bereichert - bedenkt man die skandalösen Beschaffungs- und Transportmethoden, haben österreichische Papageienfreunde(innen) in nur zwei Jahren die Natur um ein vielfaches an Aras und Amazonen beraubt.

In diesem Zusammenhang sei noch darauf hingewiesen, daß es für diese in Schwärmen und Familienverbänden lebenden Tiere grobe Quälerei bedeutet, allein in Käfigen gehalten zu werden. Die gerne als Zeichen des Wohlbefindens interpretierte "Sprechfreudigkeit" insbesondere der Amazonen ist im Gegenteil der Beweis für abnormales, artfremdes Verhalten.

Die nicht schreien, hört man nicht

Von den acht bekannten Meereschildkrötenarten - alle sind bedroht - leben sieben vor den Küsten Lateinamerikas und kommen hier zur Eiablage an Land. Über Jahrhunderte hinweg waren Schildkrötenfleisch und -eier lebensnotwendige Proteinquellen für die Insel und Küstenbewohner. Seit Kolumbus Zeiten nahmen Seefahrer sie als lebenden Fleischproviant massenweise an Bord. Diese Nutzung hat die Meeresschildkröten in ihrer Existenz nie gefährdet. Bedrohlich wurde die Situation erst in den letzten 100-150 Jahren, als eine ungeheure kommerzielle Ausbeutung begann, um Luxusbedürfnisse der reichen Länder zu erfüllen.

Heute sind alle Arten der Meeresschildkröten vom Aussterben bedroht, die meisten ihrer Niststrände sind verwaist. Konnten 1947 noch an einem einzigen Tag rund 40.000 Weibchen der Bastardschildkröte an einer Stelle im Golf von Mexiko bei der Eiablage gezählt werden, war die Zahl in den 80er Jahren auf

wenige hundert geschrumpft. 1967 wurden an der mexikanischen Pazifikküste drei Monate lang täglich 3.000 erwachsene Bastardschildkröten abgeschlachtet - mehr als 260.000 in einer einzigen Brutsaison! Der Raubbau ging bis 1991 weiter, Artenschützer hoffen, daß sich mit dem nun erfolgten Beitritt Mexikos zum Washingtoner Artenschutzübereinkommen die Situation für die Bastardschildkröte verbessert.

Grund für die massenhafte Abschachtung war und ist die Nachfrage nach Fleisch, Öl, Häuten oder ihrem Panzer. Fast jeder Teil der Tiere wird verwertet. Das knorpelige Bindegewebe unter dem Panzer liefert - mit wenigen Gramm pro Dose - die begehrte Schildkrötensuppe, ihr Muskelfleisch Steaks und Gulasch. Schildkröteneier werden in vielen Feinschmeckerlokalen teuer bezahlt. Aus dem bernsteinfarbenen Schildpatt vom Rückenpanzer der Echten Karettschildkröten fertigt man kunstvolle Schnitzereien, Brillengestelle, Zierkämme oder Instrumentenbeschläge. Ausgestopfte Meeresschildkröten, bemalte und unbehandelte Panzer werden an vielen tropischen Stränden als Souvenirs angeboten.

Diese wie Relikte aus der Urzeit wirkenden Tiere müssen dabei nicht nur ihr Leben lassen, dem geht auch noch ein langer Leidensweg voran. Die Schildkrötenfänger sind oft wochenlang mit ihren Schiffen von Niststrand zu Niststrand unterwegs - den Schildkröten werden der leichteren Handhabung wegen die Vorderflossen durchbohrt und mit Draht aneinandergefesselt. In mehren Schichten an Bord übereinandergelagert sind sie ohne Wasser und Nahrung lange Zeit der prallen Sonne ausgesetzt. Für die endgültige Verarbeitung wird ihnen bei immer noch lebendigem Leib der Panzer aufgeschnitten - da sie nicht in der Lage sind, ihrem Schmerz akustisch Ausdruck zu verleihen fühlt sich niemand durch Schreie belästigt und beendet das sinnlose Leiden.

Eine zusätzliche Gefährdung stellt der wachsende Tourismus dar - immer mehr sonnenhungrige Badelustige bevölkern die einst einsamen Niststrände - dadurch kommt es oft zu verfrühter Eiablage noch im Wasser oder die Nester werden nicht sorgfältig genug angelegt. Und so manches Nest wird durch Sonnenschirmständer zerstört.

Echsen·ade

In den meisten Gebieten Lateinamerikas, in denen noch vor wenigen Jahrzehnten zahlreiche Panzerechsen aller Altersstufen beim Sonnenbad beobachtet werden konnten, müssen Biologen heute lange suchen, um vereinzelte Tiere beobachten zu können - und fast keines davon wird die Chance haben, auszuwachsen. Denn nicht nur Biologen sind auf der Suche nach den letzten dieser Arten, auch Wilderer sind hinter Krokodilen und Schienenechsen her, um die westliche Welt mit exklusiven Material für Handtaschen, Aktenkoffer, Gürtel, Schuhe, Geldbörsen etc. beliefern zu können. Und das Multimillionendollargeschäft mit Krokohäuten verstärkt ständig den Druck auf die Krokodilbestände in Lateinamerika.

Allein im brasilianischen Anteil am Pantanal, einem Sumpfbereich im Dreiländereck Brasilien, Bolivien und Paraguay von fast dreifacher Größe Österreichs werden jährlich mehr als eine Million Kaimane illegal getötet - das entspricht rund zwei Drittel des Welthandels mit Krokohäuten. Wilderei und Schmuggel sind an der Tagesordnung, für effiziente Kontrollen stehen weder genügend Mittel zur Verfügung, noch gibt es den ernsthaften politischen Willen, dieses Problem in den Griff zu bekommen.

Die Kaimanjäger, meist arbeitslose Landarbeiter, üben ihr zweifelhaftes Handwerk für einen Hungerlohn aus. Den großen Gewinn scheffeln auch hier "ehrbare" Kaufleute - etwa im bolivianischen Santa Cruz - die Verbindung zur internationalen Lederverarbeitenden Industrie halten. Sie sorgen für die Weiterleitung der illegalen Ware, die mit oder ohne gefälschten Papieren auf den Weltmarkt geschleust wird.

Die ökologischen Folgen des Raubbaus sind bereits deutlich spürbar. Die Panzerechsen spielen als "Gesundheitspolizei" und letztes Glied in der Nahrungskette im biologischen Gleichgewicht des Pantanal eine unersetzliche Rolle. Seit die Kaimanbestände rapide abnehmen, vermehren sich Piranhas in einem gefährlichen Ausmaß, verdrängen andere Arten und zerstören den natürlichen Kreislauf.

In den Jahren 1989 und 1990 importierte allein Österreich 54.647 Häute von Brillenkaiman, Südlichem Krokodilkaiman

und Nördlichem Krokodilkaiman sowie 63.521 Häute von Schienenechsen (Großer Teju und Bänderteju) sowie tausende Stücke kleinerer Lederteile und fertiger Produkte.

Aber auch lebende Reptilien erfreuen sich größter Beliebtheit Österreichs. Terriarianer wurden 1989/90 mit 303 Grünen Leguanen beglückt. 1987 konnten vom österreichischen Zoll 12 Nashornleguane beschlagnahmt werden, die illegal ins Land gebracht wurden. Dank der spanischen Luftlinie IBERIA gelang es dem WWF Österreich, diese Vertreter einer bedrohten Art in ein Schutzgebiet in der Dominikanischen Republik zu bringen und damit der Natur zurückzugeben.

Der Handel treibt seltsame Blüten

So wie bei den Tieren sind auch im Pflanzenbereich zahlreiche mehr oder weniger plakative Arten durch den Handel stark gefährdet. Aber aufgrund der Tatsache, daß fast das gesamte Augenmerk der wenigen im Artenschutz engagierten Personen auf die Tierwelt gerichtet ist, werden Verstöße, bei denen es um Pflanzen geht, relativ selten bekannt. Wie wäre es sonst möglich, ein solch reiches Angebot an artengeschützten Pflanzen in diversen Blumenhandlungen und Gärtnereien vorfinden zu können? Dabei sind wesentlich mehr Pflanzen als Tiere artengeschützt.

Falls es - selten genug - einmal zu einer Begutachtung durch einen Sachverständigen kommt, ziehen die Händler meist zweifelhafte Papiere aus der Tasche. Zusammen mit der Behauptung, die Pflanzen wären im Ursprungsland kultiviert worden, können sie sich einer Strafverfolgung in den meisten Fällen entziehen. Eine bekannte österreichische Firma, die vorwiegend mit exotischen Pflanzen handelt, hat in mehreren Ursprungsländern - z. B. in Costa Rica - Sammler beschäftigt, welche die Pflanzen mit entsprechenden Papieren versorgen und nach Österreich verschicken. Der Kunde kauft sie dann unter der Bezeichnung "etablierte" Pflanze im Blumengeschäft um die Ecke. In Wahrheit werden ihm aber ausnahmslos der freien Natur entnommene Exemplare angeboten. Aber nicht nur Großimporteuren gelingt es immer wieder, die Kontrollen ungehindert zu passieren. Es finanzieren sich auch viele Privatpersonen durch "schwarzen" Pflanzenverkauf ihre

Auslandsaufenthalte - darüber hinaus bleibt meist auch ein hübsches "Körpergeld" übrig. Kofferweise werden die in Sammlerkreisen begehrten Pflanzen - meist Kakteen und Orchideen - aus ihren Ursprungsländern gekarrt. Man muß nur regelmäßig die Treffen von sogenannten Kakteen- und Orchideenliebhabern besuchen, um sich vom reichhaltigen Angebot überzeugen zu können. Was übrig bleibt, sind geplünderte Landstriche, die sich nicht oder nur über lange Zeiträume hinweg von dem Schaden, den wir anrichten, erholen können.

Tillandsien - solange der Vorrat reicht

Wahre Lebenskünstler sind sie, die Verwandten der allgemein bekannten und beliebten Ananas: von den immerfeuchten Regenwäldern des Amazonastieflandes bis zu den gebirgigen Trockengebieten der Andenländer haben die rund 500 verschiedenen Tillandsienarten alle erdenklichen Lebensräume erobert. In Baumwipfeln, auf Kakteen und kahlen Felsen, ja selbst auf Telephondrähten und Hausdächern finden die bizarren Gewächse Halt. Eigenartig wie ihr Zuhause ist auch ihre Ernährungsweise: winzige Saugschuppen auf den Blättern übernehmen die Funktion der zu reinen Haftorganen umgewandelten Wurzeln und versorgen die Pflanzen mit den nötigen Nährstoffen.

Für die Landbevölkerung Lateinamerikas waren Tillandsien bis Mitte der 80er Jahre noch nutzlose "parasitos". Doch ihr Marktwert ist mittlerweile deutlich gestiegen, seit findige Händler sie als vermeintlich pflegeleichte Zimmerpflanzen für Haushalte in den USA und in Europa entdeckt haben. Nicht nur Blumengeschäfte und Gärtnereien bieten heute Tillandsien an, auch Nicht-Fachbetriebe importieren sie containerweise. Nach kostengünstiger oft wochenlangender Lagerung in dunklen Kisten werden die Ananas-Gewächse oft bereits abgestorben, mit Sprühfarbe "aufgemotzt" angeboten.

Um den Bedarf bei uns zu decken, werden in den Herkunftsländern, wie in Chiapas/Mexiko beobachtet, ganze Kiefernwälder für wenige Pesetas leergeräumt. Die zentral gesammelten Tillandsien werden schließlich mit Lastwagen direkt in

die USA oder mit Luftfracht tonnenweise nach Übersee ausgeführt.

In Guatemala beliefern etwa 300 Sammler die Tillandsien-Ankaufsstellen in und um Guatemala-City. Für die häufig angebotene *Tillandsia ionantha* erhalten die Indios kaum einen Schilling pro Stück. Es verdienen - wie meist im Tier- und Pflanzenhandel - die Händler. 1987/88 hat allein Guatemala 137 Tonnen Tillandsien im Gesamtwert von 1,5 Millionen Dollar in die Bundesrepublik Deutschland, die USA, nach England und Frankreich ausgeführt.

Wie Branchenkenner schätzen, werden rund 70% der unsere Märkte überschwemmenden Pflanzen direkt aus der Natur entnommen. In den vier größten und marktbestimmenden Betrieben Guatemalas werden die restlichen 30% über die sogenannte Kindl-Vermehrung gewonnen. Dabei werden von den wildgesammelten Mutterpflanzen nach deren Blüte die an der Basis gebildeten Jungpflanzen abgetrennt, kultiviert und nach etwa einem Jahr auf den Markt gebracht. Die Mutterpflanzen sterben in der Regel nach der Blüte ab und müssen ständig durch Wildpflanzen ersetzt werden. Dabei gibt es eine naturverträgliche Alternative: die Samenvermehrung, die bereits in einer Reihe europäischer Gartenbaubetriebe praktiziert wird. Diese Methode findet aber in den Herkunftsländern noch keine Anwendung - Wildpflanzen sind angesichts der billigen Arbeitskräfte einfach billiger.

Massiver Raubbau hat innerhalb weniger Jahre eine Fülle der einstigen "parasitos" selten und kurzfristig orientierte Händler reicher werden lassen.

Die Artenschutz-Interpol: TRAFFIC

Bereits wenige Jahre nach der Entstehung des WA zeigte sich, daß es erhebliche Mängel in der Durchführung des Übereinkommens gibt. Dem profitträchtigen und sehr flexiblen Schmuggel mit gefährdeten Arten konnte aus verschiedensten Gründen (Zu wenig Budget und Personal zur Durchführung, Korruption, verworrene Kompetenzen, bürokratische Hindernisse, legislative Versäumnisse, etc.) kaum Einhalt geboten werden. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, strategische Punkte des illegalen Handels mit einem Netz unabhängiger,

privater Artenschutzbüros abzudecken, deren Aufgabe es ist, auf die Einhaltung des WA im jeweiligen Zuständigkeitsbereich zu achten.

So kam es 1976 unter der Federführung des WWF zur Gründung der TRAFFIC-Büros. TRAFFIC steht als Abkürzung für die englische Bezeichnung ihrer Aufgabe: Trade Records Analysis of Flora and Fauna in Commerce. Mittlerweile umfaßt das TRAFFIC-Netz fast gänzlich vom WWF finanzierte Büros an den Schlüsselstellen des Tier- und Pflanzenhandels, die Zentrale befindet sich in Großbritannien. TRAFFIC versteht sich als flexibles Kontrollsystem. Die Büros stehen in permanenter Verbindung zueinander, sammeln Informationen über den Handel mit bedrohten Arten und fungieren als Auskunftsstelle für Behörden, Interessenvertretungen und Privatpersonen. Die TRAFFIC-Büros unterstützen die mit der Durchführung des WA betrauten Behörden und überwachen das lokale Handelsgeschehen. Vor allem besteht der Anspruch, Mißstände und illegale Praktiken aufzudecken und mittels Öffentlichkeitsarbeit ein Umdenken der Konsumenten von gefährdeten Arten bzw. daraus gefertigten Produkten zu erreichen.

Das profunde Fachwissen und die kriminologisch angelegte Informationsbeschaffung der einzelnen Büros haben TRAFFIC den Spitznamen "Artenschutz-Interpol" eingebracht und sie zu Beratern des WA-Sekretariates in Lausanne werden lassen.

Der WWF hilft - helfen Sie dem WWF

Der WWF finanziert nicht nur die TRAFFIC-Büros, er führt auch Schutzprojekte in aller Welt durch, die auch den vom Handel bedrohten Arten eine Chance auf Überleben geben soll: Gemeinsam mit nationalen Institutionen und regionalen Naturschutzorganisationen werden Schutzreservate eingerichtet und bewacht. Da mit einem gänzlichen Handelsverzicht nicht gerechnet werden kann, solange es die Nachfrage nach wilden Tieren und Pflanzen und daraus gefertigten Produkten gibt, entwickelt der WWF gemeinsam mit der örtlichen Bevölkerung Modelle der nachhaltigen Nutzung von begehrten Arten, wobei der Gewinn den Bewohnern und nicht skrupellosen Händlern zugute kommt. Derartige Bemühungen sind meist eng mit der sozialen Stärkung der lokalen Bevölke-

rung, mit der Hebung ihres Lebensstandards und mit Bildungswesen verbunden. In den Verbraucherländern versucht der WWF durch Öffentlichkeitsarbeit die Nachfrage zu senken und durch politisches Lobbying Schuldennachlaß für Entwicklungsländer zu bewirken sowie den Fluß von Entwicklungshilfegeldern weg von der Finanzierung zerstörerischer Großprojekte hin zur Unterstützung nachhaltiger Wirtschaftsmodelle zu lenken.

Wenn wir den kommenden Generationen das Naturerbe der Erde nicht erhalten, nehmen wir ihnen die Lebensgrundlage weg und verursachen unvorstellbares Elend auf allen Kontinenten. Schon jetzt sind Millionen Menschen auf der Flucht vor Dürrekatastrophen und Überschwemmungen, die durch die bedingungslose Plünderung der Natur hervorgerufen werden. Aber noch haben wir die Möglichkeit, diese Entwicklung aufzuhalten und manche Schäden wiedergutzumachen. Dafür ist kein Verlust unseres Lebensstandards notwendig - aber wir werden unser Verhalten in vielen Lebensbereichen ändern und vor allem das Gewicht unserer Stimmen als Wähler und Steuerzahler für einen maßvollen Umgang mit natürlichen Ressourcen und ein Umdenken in der Finanzpolitik einsetzen müssen.

Helfen Sie dem WWF bei dieser Aufgabe, werden Sie Mitglied - denn jede Stimme macht uns stärker! Mit Ihrem Mitgliedsbeitrag und Ihren Spenden können wir viel bewirken - in Österreich wie in Lateinamerika. Danke!

Literatur

- PANDA 3/88, WWF Österreich
- PANDA 3/91, WWF Österreich
- Papageieninformation, WWF Österreich
- The Wild Supermarket, WWF International 1986
- Informationsblätter, TRAFFIC (Europe)
- The harvest of and trade in Latin American spotted cats, WTMU 1987
- WA-Statistiken des BMfWA

Anschrift des Verfassers:

Birgit KOHLMAIER-SCHACHT, WWF Österreich,
Ottakringerstr. 114-116, Postfach 1, A-1162 Wien,
Austria

**UNTERSTÜTZEN SIE
DEN WWF
DURCH EINZAHLUNGEN
AUF DAS SPENDENKONTO:
PSK 1.944.000**

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Kataloge des OÖ. Landesmuseums N.F.](#)

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: [0061](#)

Autor(en)/Author(s): Kohlmaier-Schacht Birgit

Artikel/Article: [500 Jahre Ausbeuten, Ausbluten, Ausrotten 583-592](#)